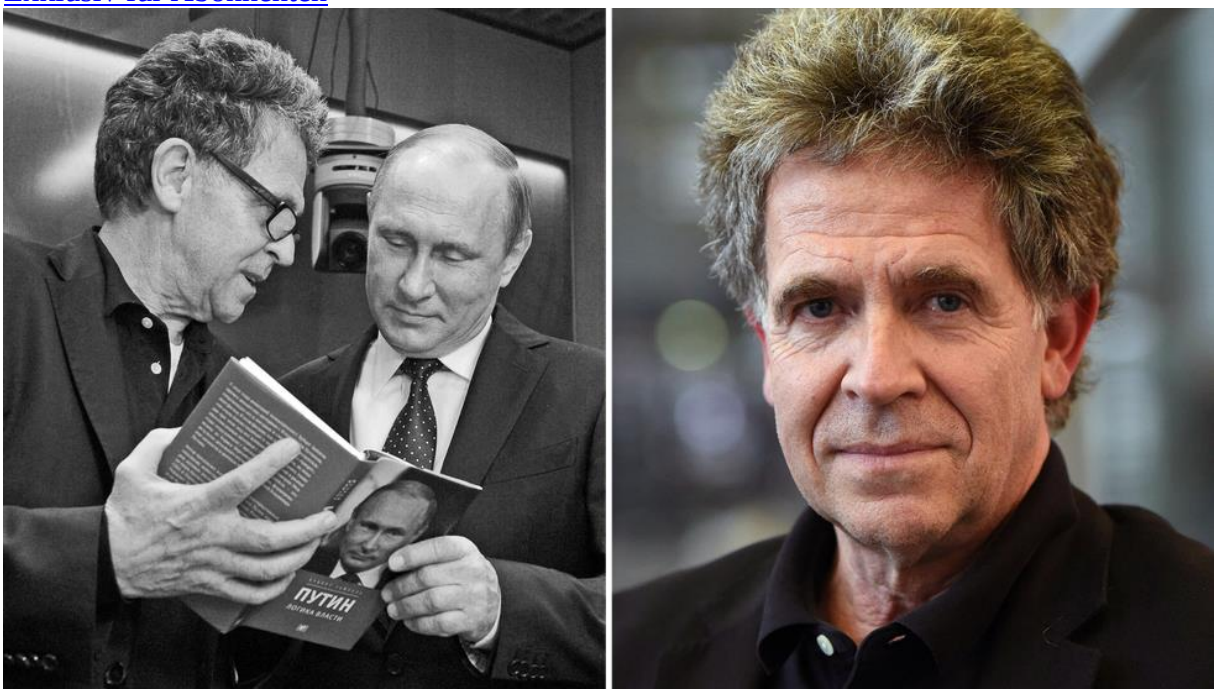
Hubert Seipel: Der Mann an Putins Seite

Der Journalist Hubert Seipel packt erstmals aus: Warum er mehrere Hunderttausend Euro aus Russland nahm. Wie sein Verhältnis zu Putin war. Und was er heute darüber denkt.
Von Götz Hamann
22. Januar 2024, 20:01 Uhr 103 Kommentare
Exklusiv für Abonnenten



Hubert Seipel (links) spricht mit dem russischen Präsidenten Wladimir Putin über die russische Ausgabe seiner Putin-Biografie. Das war im Jahr 2016. © [M] Mikhail Klimentyev/ Sputnik/ Kremlin/ EPA, Uwe Zucchi/dpa

Der Mann an Putins Seite – Seite 1

Ein fester Händedruck, ein gerader Blick, Hubert Seipel setzt sich. Der Treffpunkt ist ein Hamburger Restaurant, in dem die meisten Tische leer bleiben. In den nächsten zwei Stunden wird der frühere Fernsehjournalist erzählen, warum er in den vergangenen Jahren heimlich mehrere Hunderttausend Euro aus Russland angenommen hat. Seipel spricht leise, aber selbstbewusst.

Fallen from grace sagen die Engländer, wenn einem Menschen keine Gnade mehr zuteilwird, wenn er aus der Gesellschaft ausgestoßen, wenn sein Ruf zerstört ist. Auf den 74-jährigen Hubert Seipel trifft das zu.

Er ist ein bekannter Journalist gewesen und hat Fernsehdokumentationen gedreht, die meisten für den NDR. Einen Grimme-Preis hat er gewonnen und den Deutschen Fernsehpreis. Auch international hat er sich einen Namen gemacht. Seine Dokumentation über Wladimir Putin ist in der ARD gelaufen und hat sich im Jahr 2012 in viele Länder verkauft. Noch im selben Jahr erhielt er vom Verlag Hoffmann und Campe mehrere Zehntausend Euro, als Vorschuss für eine Putin-Biografie. Sie wurde ein Bestseller.

Viel mehr geht in Seipels Beruf eigentlich nicht.

Doch so einfach und gradlinig ist das Leben nicht oder der Mensch, in jedem Fall gilt das für Hubert Seipel. Er hat im Jahr 2013 sein Geschäftsmodell gewechselt, kurz nachdem er mit seiner Arbeit an der Putin-Biografie *(Putin. Innenansichten der Macht)* begonnen hatte. Er nahm eine Summe in unbekannter Höhe von dem russischen Oligarchen Alexej Mordaschow an – und damit aus dem direkten Umfeld von Wladimir Putin, über den er gerade schrieb. Weitere 600.000 Euro flossen für ein zweites Buch *(Putins Macht. Warum Europa Russland braucht)*, das hat kürzlich der *Spiegel* enthüllt.

Newsletter

Neu: Natürlich intelligent

Künstliche Intelligenz ist die wichtigste Technologie unserer Zeit. Aber auch ein riesiger Hype. Wie man echte Durchbrüche von hohlen Versprechungen unterscheidet, lesen Sie in unserem neuen KI-Newsletter.

Seipel tauchte danach ab. Seine Bücher verschwanden über Nacht weitgehend aus dem Handel. Auch seine Dokumentationen wurden aus der ARD-Mediathek getilgt. Noch diese Woche will der NDR eine Untersuchung veröffentlichen, ob es Hinweise auf frühere Fehltritte des Fernsehjournalisten und ein Versagen im Sender gab.

Nun versucht Seipel zum ersten Mal öffentlich zu erklären, was eigentlich nicht zu erklären ist.

Herr Seipel, wann fing es mit den Zahlungen an?

"Je stärker ich 2013 in die Recherche für das Buch über Putin einstieg, umso klarer wurde mir: Wenn ich die Zusammenhänge wirklich recherchieren und kapieren will, muss ich permanent reisen, muss ich nicht nur in Russland präsent sein, hinfliegen, mit sehr

unterschiedlichen Leuten reden. Damit war auch klar, dass der Vorschuss, den ich für das Buch erhalten hatte, niemals reichen würde."

Ihre Meinung ist gefragt : Massendemos gegen Rechtsextreme: Was bewirken die Proteste?

Ihre Antworten besprechen wir am Donnerstag um 18 Uhr in unserer Nachrichtenshow »Was jetzt? – Die Woche« live auf YouTube und zeit.de.

Datenschutzhinweis
Sprachnachricht schicken

Ist noch etwas von dem russischen Geld übrig?

"Das Geld habe ich für die Arbeit und die Recherchen verbraucht. Ich habe acht Jahre an den beiden Büchern gearbeitet, bin mehr als 50-mal nach Moskau gereist, habe in Washington recherchiert, war beim Helsinki-Gipfel, an dem die Präsidenten der USA und Russlands teilnahmen. Auch bei den Minsk-Verhandlungen, wo Frankreich, Deutschland, Russland und die Ukraine jahrelang über eine Lösung verhandelten. Von regelmäßigen Besuchen in Berlin gar nicht erst zu reden. Ich war also extrem viel unterwegs. Dafür habe ich das Geld genutzt und musste nicht von Putin eingeladen werden. Der Rest ging an die Steuer."

Welche Summe haben Sie beim ersten "Sponsoring" erhalten?

"Über mein Einkommen informiere ich regelmäßig und ausschließlich das Finanzamt."

Das Putin-Porträt

Wären in den Steuerunterlagen auch frühere Belege für Zahlungen aus Russland zu finden? Also von vor 2013? Einen wichtigen Hinweis liefern Erinnerungen des Kameramanns Axel Brandt, der in den Jahren 2011 und 2012 gemeinsam mit Seipel für die Fernsehdokumentation über Putin vor der damaligen Präsidentschaftswahl nach Russland gereist ist. Brandt sagt: "Wir sind in den ersten Tagen normal mitgelaufen mit den heimischen Medien. Dann gab es plötzliche Anrufe. Ein Taxifahrer brachte uns beispielsweise eines Abends zu einer Eishockey-Halle am Kutusow-Prospekt, wo Putin privat trainierte. Dort ist eine Szene für den Film mit Putin auf dem Eis entstanden." Auch andere Termine seien kurzfristig arrangiert worden, so als habe Putin die deutschen Journalisten nur Stück für Stück an sich herangelassen. Brandt kann sich auch deshalb so gut an Details erinnern, weil er noch die Liste der Drehtage und -orte besitzt:

14. 10. 2011 Eishockey-Training
18. 10. 2011 Putin am Pushkin-Denkmal, abends Dreh Judo Petersburg
23. 10. 2011 Reise Datscha Waldai (Staatscompound mit erhaltener Stalin-Datsche) mit Gazprom-Flieger & Heli.

So geht es weiter bis in den Januar des darauffolgenden Jahres.

17. 12. 2011 Dreh Magadan, Flug nach Tuvinien, Jagdhütte/Privatessen, Putin als Dolmetscher zwischen zwei weiteren Gästen und uns
18. 12. 2011 Dreh Jagd
26. 01. 2011 Kreml, 3. Interview Putin

Seipels Beziehungen werfen ein neues Licht auf seine späten Filme

2014: Kurz nach den Olympischen Spielen im russischen Sotschi besetzte Russland die Krim und begann die Separatisten in der Ostukraine aktiv zu unterstützen. Im darauffolgenden November interviewte Seipel den russischen Präsidenten noch einmal für die ARD. Damals hatte Seipel schon Geld aus dem Umfeld von Putin angenommen. © Mikhail Klimentyev/ Ria Novosti/ Kremlin/ EPA/dpa

Brandt ist ein Russland-erfahrener Kameramann und drehte vor allem historische Dokumentationen fürs Kino. Bis zu dem Putin-Film habe er nicht mit Seipel gearbeitet – und seither auch nicht wieder, sagt Brandt. Er glaubt, die für den Putin-Film zuständige Produktionsfirma in Hamburg, eine Tochtergesellschaft des NDR, habe ihn als Kameramann vorgeschlagen. "Seipel sprach damals weder Russisch noch wusste er, wie man sich im Alltag bewegt oder wie man mit Polizei und Sicherheitsleuten umgeht. Er kannte die Mentalität noch nicht." Sie hätten damals in normalen Hotels gewohnt, bei der Abrechnung sei nichts ungewöhnlich gewesen. Eine enge Beziehung oder Vertrautheit zwischen Seipel und Putin habe er nicht wahrgenommen. "Mir schien Seipel allerdings ein wenig zu vorsichtig zu sein, als sei er seines Kontaktes zu Putin keineswegs sicher."
Insofern spricht viel dafür, dass die Fernsehdokumentationen, die Hubert Seipel bis 2012 gedreht hat, nach den Regeln des unabhängigen Journalismus entstanden sind. Noch heute sind die meisten auf YouTube zu finden. Und sie sind sehenswert, vor allem sein Putin-Porträt. Es ist zwar einseitig geraten, aber auch *Spiegel* und *FAZ* fanden es damals gelungen.

Im Anschluss führte das Buchprojekt Seipel 2013 mit Mordaschow zusammen, und dieser Umstand wirft ein neues Licht auf Seipels späte Filme, unter anderem auf sein preisgekröntes Interview mit dem Whistleblower Edward Snowden im Jahr 2014. Denn wahrscheinlich haben ihm die finanziell unterlegten Beziehungen zum Kreml überhaupt erst den Zugang zu Snowden verschafft.

Der Oligarch

Wo ihm Alexej Mordaschow 2013 begegnet ist, weiß Seipel angeblich nicht mehr genau, entweder sei es in Moskau oder beim Internationalen Wirtschaftsforum in St. Petersburg gewesen, wo sich Staatschefs, Oligarchen und Manager versammeln. Seit der russische Präsident den deutschen Journalisten so nah an sich herangelassen hatte wie keinen zuvor, besaß Seipel quasi einen Backstagepass, er hatte ungehinderten Zugang zur russischen Elite. Weil der "Chef" mit ihm redete, taten es auch Minister und Oligarchen.

Über viele Jahre war Mordaschow einer der wichtigen Unternehmer im deutsch-russischen Verhältnis. Er engagierte sich als stellvertretender Vorsitzender der Deutsch-Russischen Außenhandelskammer und als Vorsitzender im Deutsch-Russischen Forum, einem Verein, der nach dem Ende der Sowjetunion entstand und Konferenzen sowie einen Studenten- und Jugendaustausch zwischen den beiden Ländern förderte. Außerdem hat der Milliardär und Stahlunternehmer in Deutschland investiert und besaß zwischenzeitlich ein Drittel der Aktien am Reisekonzern TUI. Heute sind es noch 10,9 Prozent.

Haben Sie Mordaschow eine Zusage gemacht? Durfte er das Manuskript sehen?

"Nein. Er hat weder das Buch vorher gesehen, noch wusste er, welche Themen ich behandle."

Hat er mit Putin über die Zahlung an Sie gesprochen?

"Ich weiß es nicht, aber ich nehme es einfach mal an. Wir haben nie zu dritt zu Abend gegessen oder so."

Hielten Sie Mordaschow für eine seriöse Geldquelle? Und kannten Sie sein Motiv?

"Natürlich hat Mordaschow Interessen. Er ist Unternehmer. Ein Selfmademan. Er saß über Jahre hinweg in wichtigen Gremien wie etwa in der Strategischen Arbeitsgruppe für Wirtschaft und Finanzen, ein Projekt der deutschen und der russischen Regierung. Für mich entscheidend ist: Mordaschow kommt nicht aus dem russischen Geheimdienst oder dem Sicherheitsapparat. Und: Er bemüht sich seit Langem und für mich glaubwürdig um das deutsch-russische Verhältnis."

Was Seipel und Mordaschow im Detail miteinander besprochen haben, lässt sich nicht klären, weil Seipel darüber nicht spricht und Alexej Mordaschow auf eine Anfrage nicht reagiert hat.

Das Motiv

Seipel wirkt heute schmaler als auf den Bildern und in den Fernsehaufnahmen von früher, fast hager. In dem Hamburger Restaurant sagt er, er habe schon lange nicht mehr so viel gegessen, da ist sein Teller noch halb voll. Die Anspannung überträgt sich anfangs auch auf sein Erzählen, manchmal springt er atemlos von Thema zu Thema, bevor er sich selbst wieder ermahnt. Einige Daten hat er nicht sofort parat, aber je länger das Gespräch dauert, umso klarer und präziser wird er.

Dennoch ist bis zu diesem Zeitpunkt nicht klar, warum Seipel seine bürgerliche Existenz riskiert hat. Ihm musste als Journalist klar gewesen sein, dass er von seiner Zunft ausgestoßen und von der Öffentlichkeit verachtet würde, sollte sein Deal mit Mordaschow irgendwann

auffliegen. Ein Journalist, der sich von denen bezahlen lässt, über die er berichtet? Das verstößt gegen alle ethischen Regeln und Standards des Berufs.

"Korrupt ist immer nur der politische Gegner"

Diese Aufnahme stammt aus dem Putin-Porträt, das Hubert Seipel in den Jahren 2011 und 2012 für den NDR drehte. © MDR

Je länger das Gespräch mit Seipel dauert, umso klarer wird allerdings, was es für ihn geheißen hat, als freiberuflicher Journalist zu arbeiten, der Dokumentationen fürs Fernsehen drehte. Seipel sagt, er habe höchstens zwei Filme im Jahr geschafft. Vor-Recherchen werden nicht bezahlt, außerdem müssen Redaktionen und Gremien beim NDR oder bei der ARD die Projekte genehmigen. Seipel ist also jedes Mal gehörig in Vorleistung gegangen, nicht wissend, ob er am Ende seine Dokumentation würde drehen können. Als Honorar, sagt er, habe er selten mehr als 25.000 Euro bekommen, das Putin-Porträt sei eine Ausnahme gewesen, dafür seien etwa 50.000 Euro geflossen. In anderen Jahren habe er "bei Weitem nicht das Einkommen eines Lehrers gehabt", sagt Seipel. Bei Überweisungen vom NDR hat er offenbar kein Problem, über Geld zu sprechen – anders als bei den Riesenbeträgen aus Russland.

Und dann sagt Seipel auf einmal ganz offen:

"Ich war damals 63, als ich das Angebot von Mordaschow bekommen habe. Ich habe mich durchaus gefragt: Wie lange kann ich mich noch intensiv einem Thema widmen? Das hat mich damals in der Tat angefasst. Dazu die geopolitische Lage, in der wir waren und sind. Hier einzutauchen, in dieses Thema, in die neuerliche Konfrontation zwischen Russland und Europa, das hat mich fasziniert. Und mir war klar: Wenn ich das wirklich angehen will, dann brauche ich das Geld."

So schlug er ein. Schloss 2013 einen ersten Vertrag. Dann einen zweiten. Bekam das Geld laut *Spiegel* auf dem Umweg über eine Briefkastenfirma auf Zypern. Mit dieser Methode verschieben sonst Schurken und Kriminelle ihr Geld, so waschen sie es, und Seipel wusste als erfahrener Journalist genau, was für einen Deal er da schloss.

Seit dieser Zeit sprach Seipel regelmäßig mit dem russischen Präsidenten und sah der Weltgeschichte in der Sekunde ihres Entstehens zu. Für diese Chance, als Mann kurz vor der Rente noch mal etwas Großes zu leisten, ging er einen faustischen Pakt ein. In dem Drama von Johann Wolfgang von Goethe verkörpert Faust den modernen Menschen, der seine Seele verkauft, um mehr zu wissen, um mehr zu erreichen – um damit letztlich zu einer tieferen Erkenntnis zu gelangen.

Sie gelten heute in aller Augen als korrupt. Was denken Sie darüber?

"Damit muss ich leben. Korrupt ist immer nur der politische Gegner. Der Vorwurf ist so alt wie der politische Kampf. Er geht davon aus, dass man sich selbst schuldig macht und zum Feind wird, wenn man mit einem erklärten politischen Gegner Kontakt hat. Ja, ich hätte das Geld ablehnen können. Dann bin ich unschuldig bis zum Ende meines Lebens, komme aber leider nicht an die Informationen, die ich für mein Projekt brauche."

Empfinden Sie Reue?

"Bereue ich es? Nein. Es war spannend und hat mir viele Erkenntnisse gebracht, die ich sonst nicht gewonnen hätte. Fehler wurden mir trotz aller heftigen Kritik nicht nachgewiesen, sondern nur eine andere, also falsche Sicht der Dinge."

Über Fehler wird noch zu sprechen sein. Doch zuvor muss das Verhältnis zwischen Putin und Seipel beleuchtet werden, und dafür gilt es, fast 20 Jahre in die Vergangenheit zu springen.

Wladimir Putin

Im Jahr 2006 habe er begonnen, sich mit Energiepolitik zu beschäftigen, sagt Seipel. Zwei Jahre später erschien sein Film *Gigant Gazprom*, in dem es um Erdgas für Deutschland und die erste Pipeline durch die Nordsee, Nord Stream 1, ging. Kurz vor dem Sendetermin bekam er ein erstes Interview mit Wladimir Putin und bemühte sich in den darauffolgenden Jahren nach eigener Aussage vergeblich um weitere Termine. Absage um Absage habe er kassiert. Doch eines Tages habe Putins Pressesprecher Dmitri Peskow angerufen. Er persönlich sei dagegen, aber sein Chef wolle ein Vorgespräch mit Seipel führen. Er solle nach Moskau kommen. Das sei im Jahr 2011 gewesen.

Seipel sagt, er habe dann im Kreml drei Männern gegenübergesessen: dem russischen Präsidenten Wladimir Putin, seinem Pressesprecher und einem Dolmetscher. "Ich habe also meine Idee vorgetragen und dann gesagt, dass ich vier Bedingungen habe. Sonst würde ich den Film nicht machen. Putin hat gelacht und mich auf Deutsch gefragt, welche das denn seien. Ich sagte ihm: Ich will ihn über Wochen begleiten, nicht bloß ein paar Tage. Ich würde nicht nur ein gesetztes Interview machen, sondern mehrere. Und: Ich allein entscheide am Ende, welches Material ich hinterher verwende, und ich lege den fertigen Film nicht vor, bevor er gesendet wird. Daraufhin hat Putin kurz überlegt und gesagt: 'Ich habe auch eine Bedingung: Mein Privatleben bleibt außen vor.' So wurden wir uns einig."

Was für ein Verhältnis daraus später wurde, lässt sich in Seipels Büchern nachlesen. Schon kurz nach seinem Fernsehporträt über Putin wird Seipel zu einer privaten Feier nach Putins Vereidigung eingeladen. Danach wird ihr Verhältnis noch enger: Seipel nachts bei Putin, Seipel mit auf Auslandsreise, Seipel mit beim Weihnachtsessen. Auch nach dem russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022 ist der Journalist noch ab und zu in Moskau. Zuletzt begegneten sich die beiden Männer laut Seipel im vergangenen Frühjahr.

Kritik an Putin bekommt Seipel nicht über die Lippen

Kein Termin zu abseitig, um nicht dabei zu sein: Hier ist Hubert Seipel zu sehen, wie er im Jahr 2013 mit Wladimir Putin eine Aufzuchtstation für sibirische Tiger in der Nähe von Wladiwostok besucht. © Alexei Nikolsky/ Ria Novosti/ Kremlin/ EPA/dpa

Da sitzt ein Journalist über Jahre einem der mächtigsten Männer des Planeten gegenüber, sie plaudern, diskutieren, tauschen sich aus. Es ist politisch spannend und intellektuell sicher anregend gewesen. Zugleich befiehlt dieser Präsident einen Krieg, es geschehen politische Morde in Russland, die Putin nutzen, er entrechtet politische Gegner im Land, lässt Schauprozesse abhalten und Bürgerrechte beschneiden. Wie ist Seipel damit umgegangen?

"Das Problem am Leben ist die Realität. Ich kann mich mit Abscheu und Entsetzen abwenden und öffentlich bekennen: 'Iiih, iiih, iiih.' Aber das ist Schwachsinn. Dann bekomme ich keinen weiteren Einblick in das, was passiert. Mein Job ist nicht, zu sagen, wie es sein soll, sondern zu beschreiben, was ist. Sie können natürlich sagen, die russische Gesellschaft sei verdorben, da gebe es einen Diktator, den wir stürzen müssten. Das hilft Ihnen aber nicht. Es sei denn, Sie verbinden Ihre Arbeit als Journalist mit einer messianischen Rolle."

An dieser Stelle wird Seipel lauter, seine Selbstgewissheit ist zurück, die er in früheren Fernsehauftritten und Radiointerviews so offensiv ausstrahlte. Damals warf er mehr oder

weniger pauschal den anderen Journalisten vor, die über Russland schreiben oder für Radio und Fernsehen arbeiten, sie würden lieber moralisieren als analysieren. Sie würden die Linie der deutschen Regierung wiederkäuen und vergeblich versuchen, von ihren Schreibtischen aus einen Umsturz in Russland herbeizuschreiben.

"Was ich hasse, sind Journalisten, die einen Missstand benennen, aber nicht ausschließlich berichten, sondern die Gelegenheit nutzen, um sich selbst vor die Kamera zu stellen, um zu zeigen, dass sie selbst 'gute' Menschen und auf dem richtigen Weg sind."

Wie sehr er das "hasse", wiederholt er viermal.

Seipel hat recht, es gibt in deutschen Medien wenige Journalisten, die Verständnis für den russischen Präsidenten aufbringen. Das war schon vor dem Angriff auf die Ukraine im Jahr 2022 so und gilt umso mehr seit dem Beginn des Krieges, nach dem Bombardements von Städten und Zehntausenden Toten. Bei Seipel führen derweil auch die jüngsten Entwicklungen nicht dazu, dass er sein Urteil über andere Russland-Berichterstatter abmildert.

Kritik an Putin wird Seipel in diesem Gespräch nicht über die Lippen kommen. In seinen Büchern ist auch keine zu finden. Missstände in Russland benennt er ebenso wenig. Wenn er sich nun damit verteidigt, es habe ihm niemand einen Faktenfehler in seinen Büchern nachgewiesen, dann hat er damit recht. Das eigentliche Problem ist jedoch der Eindruck, er habe sich kaufen lassen, und dazu passend seine unerklärliche Distanzlosigkeit gegenüber Putin.

Sicher braucht es die Nähe, um bestimmte Einsichten zu erlangen. Aber zu viel Nähe zerstört die Glaubwürdigkeit eines Journalisten. Spätestens beim Schreiben muss er auf Distanz gehen, ohne seinen Gesprächspartner zu hintergehen. Darin liegt die eigentliche Herausforderung. Seipel entzieht sich ihr.

Umso kritischer ist er, wenn er in seinen Büchern die deutsche und die US-amerikanische Politik gegenüber Russland bewertet. In ihrer Zusammenschau geraten seine Bücher so aus der Balance. Das Ergebnis ist dermaßen Putin-freundlich, dass es von politischem Lobbying nicht mehr zu unterscheiden ist. Seine Antwort darauf fällt eher schwach aus, es habe genug Putin-kritische Bücher gegeben, da sei der Buchmarkt schon voll gewesen.

All der Aufwand und Jahre der Arbeit. Wofür am Ende? In der Gesamtschau sind die Passagen, die von Begegnungen mit Putin berichten, von bleibendem Wert. Einen Auszug aus dem letzten Buch hatte auch die ZEIT im Jahr 2021 gedruckt, weil er einen Einblick ins Innenleben des Kreml ermöglichte. Doch in Erinnerung werden die Bücher durch das bleiben, was sie auslassen und verschweigen. Dazu ist Seipels Ruf zerstört – und damit letztlich sein ganzes Werk. Für ein weiteres Buch, an dem er arbeitet, eine Generalabrechnung mit den USA, wird er keinen etablierten Verlag mehr finden. So hat dieser Fall am Ende etwas Tragisches, etwas von einer vertanen Chance.